

zeitlichen sächsischen Geschichtsschreibers Petrus Albinus zugrunde lagen (S. 334). Einen Eindruck vom Bestand an Historienbildern, Grafiken und Drucken bis hin zu Scherenschnitten im Altenburger Schloss- und Spielkartenmuseum, der vom 17. Jh. bis zur Gegenwart reicht, vermittelt der Beitrag von Perdita SCHACHTSCHNEIDER (S. 359–388), der den Band beschließt. – Der Anspruch, den Konflikt auch von der Reichsebene her zu betrachten (S. 14), wird leider nicht konsequent verfolgt. Hier wäre neben den Ausführungen mit Reichsbezug von André Thieme, Christine Reinle und insbesondere Enno Bünz und Uwe Tresp unter anderem der Standpunkt Kaiser Friedrichs III. (als habsburgischer Schwager Friedrichs II.) zum böhmisch-sächsischen Konflikt interessant gewesen. In seiner Position als oberster Richter im Reich hätte er zudem von Kunz angesichts der von ihm empfundenen, landesherrlichen Rechtsverzögerung und -beugung angerufen werden können. Wenn Kunz davon absah (womöglich aufgrund der Verwandtschaftsverhältnisse, der politischen Situation usw.), hätte dies diskutiert werden können, ebenso wie die Frage, welche Rolle seine wirtschaftliche und soziale Position, aber auch sein Rechts- oder eben Fehlverständnis dabei spielten, den Rechtsweg nicht voll auszuschöpfen (wie Bünz es auf S. 189 andeutet). Eine derartige fruchtbare Verknüpfung der Reichs- mit der Landesgeschichte – auch in rechtshistorischer Perspektive – hätte den Band bereichert. Dieser Befund schmälert jedoch den insgesamt positiven Eindruck, den der Band beim Leser hinterläßt, keineswegs. Insbesondere die zahlreichen, erstklassigen Quelleneditionen, die inhaltlich und grafisch gelungene Karte sowie die exzellente Ausstattung des Bandes lösen das von den Hg. gegebene Versprechen, eine moderne, wissenschaftlich fundierte Neubearbeitung (S. 14) dieses außergewöhnlichen Konfliktfalls vorzulegen, uneingeschränkt ein.

Ellen Franke

Alexandra-Kathrin STANISLAW-KEMENAH, Spitäler in Dresden. Vom Wandel einer Institution (13. bis 16. Jahrhundert) (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 24) Leipzig 2008, Leipziger Univ.-Verl., 582 S., Abb., Karten, ISBN 978-3-86583-163-7, EUR 62. – Gegenstand der Dresdener Diss. sind das Materni-, Bartholomaei- und Jakobshospital. Nicht nur wegen der günstigen Quellenüberlieferung, sondern auch aus inhaltlichen Gründen geht die im 13. Jh. mit der Gründungsphase beginnende Untersuchung über die als zeitliche Obergrenze naheliegende Reformation hinaus. St.-K. zeichnet die Geschichte der Hospitäler weiter bis zum Ende des 16. Jh., um einerseits die ungebrochene Fortdauer der karitativen Einrichtungen zu zeigen, andererseits den intentionalen Wandel von der Selbstheiligung hin zum allein noch zulässigen Gedächtnisaspekt. Stärker als diese stiftungsgeschichtliche Großperspektive hat die Autorin aber die konkrete Einbindung der Institutionen ins städtische Leben im Blick. „Ein Hospital muss als Teil einer Stadt und ihrer Geschichte verstanden werden“ (S. 11). Der Sitz im urbanen Sozialwesen, der Platz im kirchlichen Gefüge, der Stellenwert in der kommunalen Politik und schließlich die Rolle in der städtischen Wirtschaft sind entsprechend die in den Fokus gestellten Analysefelder. Nach der Einleitung (1), allgemeineren Bemerkungen zu Frömmigkeit und organisierter Barmherzigkeit (2), einem historischen Abriss zum Hospitalwesen (3) und einem konkreten Entwurf der sozialen Verhältnisse und obrigkeitlichen Armenfürsorge vor Ort (4) werden im